

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 46 (1990)
Heft: 4

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die meisten Nachrichtensprecher ein bißchen Englisch können, denken sie allenfalls, der zweite Teil sei dasselbe wie „cane“, also „Rohr“, und somit sei das Ganze gleichzusetzen einem dahineilenden Rohr, wie wir so eine Erscheinung als Windhose bezeichnen. Das klingt plausibel. Das könnte sein. Aber es ist sicher nicht so.

Das Wort, um das es hier geht, entstand da, wo der Wirbelsturm herkommt, und nicht dort, wo er hingeht. Die Amerikaner oder Engländer haben also ihren „hurricane“ ebenso wie wir unsern „Hurrikan“ vom „huracán“ der spanischsprachigen Antillen-Bevölkerung abgeleitet. Seit auch manche der Antillen von den Franzosen kolonialisiert wurden und andere von den Niederländern, gibt es das Wort ähnlich lautend im Französischen als „ouragan“ und im Niederländischen als „orkaan“, und von den Niederländern wurde das Wort auch als „Orkan“ in die deutsche Sprache übernommen, so daß wir nun zwei Wörter für die gleiche Sache haben: denn ein Hurrikan ist — wie wir ja jetzt sehen konnten — das gleiche wie ein Orkan.

Die Spanier jedenfalls waren die ersten Kolonisatoren der Antillen, und daher waren sie auch die ersten, die von den Schrecknissen jener Orkane berichteten. Warum aber bezeichneten sie einen solchen Wirbelsturm in ihrer Sprache als „huracán“? Nun, das Wort stammt auch nicht aus dem Spanischen, sondern aus der Sprache der Taino-Indianer, welche die Ureinwohner der Antillen waren. Sie redeten vom „huracán“, wenn der Wirbelsturm kam, und die Spanier schrieben das Wort in ihrer Sprache so, wie es für sie lautete, wenn die Tainos es sagten; denn geschrieben hatten diese Indianer es nie, da sie keine Schriftsprache kannten. Was aber bedeutet dieses Taino-Wort?

Wir wissen es nicht, und wir können es nicht mehr erfahren; denn es gibt längst keine Taino-Indianer mehr. Die Spanier haben sie restlos ausgerottet. Übrig von diesem Volk ist nur noch das eine oder andere Wort, wie es den europäischen Kolonisatoren in den Ohren klang. Ganz genau, wie die Tainos dieses Wort aussprachen, können wir freilich nicht mehr sagen; aber sicher sprachen sie es nicht wie „hörrikän“ aus. Das tun nur die Nachrichtensprecher.

Klaus Mampell

Wort und Antwort

„Wie wird eine Rede zur Farce?“ (Vgl. Heft 2, Seite 49)

Als einer, der Sprache täglich beruflich verwendet, profitiere ich seit langem von der lehrreichen Lektüre des „Sprachspiegels“. So fand ich auch den Artikel „Wie wird eine Rede zur Farce?“ von Dr. Klaus Mampell beherzigenswert. Allerdings steht der Autor in seinem sprachpädagogischen Eifer in Gefahr, das Kind mit dem Bad auszuschütten:

Bekanntlich unterscheidet man in der Kommunikationstheorie bei jeder Botschaft einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt. „Dürfte ich bitte bezahlen, Herr Ober?“ und „Zahlen!“ haben den gleichen Inhalt, aber sie tönen in den Ohren des Kellners ganz unterschiedlich, weil der Gast die Beziehung zum Kellner in beiden Fällen ganz unterschiedlich definiert. Sprachpsychologen sprechen in diesem Zusammenhang auch von Meta-

kommunikation, welche die Kommunikation oft unterschwellig begleitet und manchmal sogar negiert; dieser Sachverhalt spielt in der „Double-bind“-Theorie der Schizophrenie eine zentrale Rolle (in der Literatur oft zitiertes Beispiel: Eine Mutter sagt mit kalt-abweisender Ausstrahlung zu ihrem Sohn: „Liebst Du mich denn gar nicht mehr?“).

Den vorstehenden Abschnitt habe ich mit dem Wort „bekanntlich“ begonnen. Nach Klaus Mampell wäre das ein überflüssiges Füllwort. Nach meiner Meinung nuanciert es meine Aussage in folgender Weise: Ich bringe zum Ausdruck, daß ich mich dem Leser nicht schulmeisterlich überlegen fühle; Klaus Mampell könnte auch den sarkastischen Seitenhieb verspüren, daß ein Sprachkundiger den von mir dargelegten Sachverhalt eigentlich kennen müßte ... Oft sind es gerade die Füllwörter, welche die Sprache mehr sagen lassen, als sie zu sagen vorgibt. S. Spörli

„Indogermanisch“ (*Indoeuropäisch*) (Vgl. Heft 2, Seite 55)

Herrn Paul Stichels Plädoyer zugunsten des Begriffes *indogermanisch* kann nicht ganz unwidersprochen bleiben. Es spricht einiges dafür, ihn durch das Wort *indoeuropäisch* zu ersetzen.

Ohne jeden Zweifel ist der von Herrn Stichel bevorzugte Ausdruck ideologisch „besetzt“. Ist es aber der älteren Generation zu verargen, wenn ihr bei *germanisch* ungute Erinnerungen auftauchen und sie im vorliegenden Zusammenhang darauf verzichten kann? Auch wenn die germanische Sprachgruppe innerhalb unserer Sprachfamilie die größte Sprecherzahl aufweist, so ist es doch ein erhebliches Manko, die romanische, slawische und baltische Gruppe auszuschließen. Völlig zu Recht haben daher die romanischen und slawischen Sprachwissenschaftler den Ausdruck *indoeuropäisch* übernommen; und daß der ganze frühere Ostblock ebenfalls dieses Wort verwendet, kann man ihm nicht ankreiden. Sicher ist doch mit *indoeuropäisch* der oberflächlich gesehene Einschluß von Finnisch, Estnisch, Ungarisch und Baskisch harmloser als das „Unterschlagen“ der drei erwähnten dazugehörenden Gruppen. Mit Sicherheit werden übrigens im Wortteil *indo* mehr als vier Sprachen „mitgenommen“, die nicht zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehören.

Wenn also in Deutschland an verschiedenen Universitäten die *Indogermanistik* in *vergleichende Sprachwissenschaft* umbenannt worden ist, so hat das mit „Umerziehung“ wohl weniger zu tun als mit der Absicht, sprachlich eine klare Situation zu schaffen. In diesem Sinne ist es eher ein alter Zopf als ein Plus, wenn wie an der Uni Zürich der Lehrstuhl, der die *indoeuropäischen* Sprachen betreut, noch die Bezeichnung *Indogermanistik* verwendet. Alexander Wiget

„Zu rechnen sind x Stunden mal festgelegter/em/en Ansatz“

(Vgl. Heft 2, Seite 63)

Bei diesem Satz könnte m. E. „x Stunden mal festgelegter Ansatz“ als Begriffseinheit aufgefaßt und demnach kongruent dekliniert werden: Wer mal wer ist zu rechnen. Lösung also: „Zu rechnen sind x Stunden mal festgelegter Ansatz“. — Würde man die Präposition „mit“ benützen, so hieße die entsprechende Lösung: „Mit x Stunden mal festgelegtem Ansatz ist zu rechnen.“ J. Klaus